



Talent allein reicht nicht

Klassik Das Shanghai Philharmonische Orchestra spielt diese Woche erstmals in der Schweiz – und enttäuscht.

VON CHRISTIAN BERZINS

Was war das für ein Heidenspass damals, das Lied der «Dri Chinisin mit dim Kintribiss» zu brüllen, die da auf «dir Strissi sissin», und «sich wis erzählten». Am Montag sassen doppelt so viele Chinesen mit dem Kontrabass zusammen mit 80 Orchesterfreunden im Casino Bern, gestern in der Zürcher Tonhalle. Zu erzählen hatten sie sich auch dort etwas.

Spass beiseite? Nicht doch, die Chinesen selbst, das 2004 gegründete Shanghai Philharmonic Orchestra, waren zu Spässen aufgelegt, spielten sie doch zu Beginn des Konzertes «Train Toccata» des fünfzigjährigen Komponisten Liu Yuan. Da pfeift, rauscht, stampft und rattert es so, wie es vor vielen Jahrzehnten getönt haben mag, als Dampflokomotiven die Welt verirrten. Arthur Honegger hat das 1923 musikalisch dargestellt.

Das vor sechs Jahren gegründete chinesische Orchester ist dank einer Einladung der Migros-Kulturprozent-Classics diese Woche zum ersten Mal in der Schweiz spielt, die Erwartungen waren also hoch. Wie schon in der Vorsaison laden die Migros Classic nicht nur Orchester ein, sondern auch junge Schweizer Künstlern ein, so genannte «Schweizer Talente».

Nachdem die «Train Toccata» in die Lok-Remise gefahren waren, konnte man in Sergei Prokofjews 3. Klavierkonzert immerhin einmal den einzelnen Orchesterregistern



Melodie Zhao Maerz. VERA MARKUS
lauschen, was zu schönen Überraschungen führte. Doch Chefdirigent Muhai Tang hielt die Zügel gar streng, konnte das Werk nur nach erzählen und nicht in seiner urtümlichen Kraft lospreschen lassen. Und die 1994 in der Schweiz geborene Pianistin Mélodie Zhao, das Schweizer Talent, gelangte an jenen Punkt, wo internationale (?) Genies starten: Sie bewältigte die Partitur. Gewiss war es eindrücklich zu sehen, wie da die Finger über die Tasten huschten. Doch im Variationensatz fehlten die Leichtfüssigkeit und die Geschmeidigkeit, im Finale die Ausgelassenheit.

In Igor Strawinskys «Feuervogel»-Suite war erneut ein Orchester zu hören, das brav den Text nachzeichnet, auch wenn einige Bläsersoli stimmig gelangen. Die brachiale Ausgelassenheit des Höllentanzes war bloss ein Plärren, das Wiegenlied unsinnlicher als ein Seemannslied, das Finale ohne Sinn für die Dramaturgie der Klangentladungen.

Weitere Konzerte: Basel, heute Mittwoch, 17. 11.; St. Gallen 18. 11.; Genf 19. 11.